

Machtspiele: Die Minderheiten leiden

NAHER OSTEN Die Probleme religiöser Minderheiten im Nahen Osten sind komplex. Auf Einladung von CSI informierte Fabrice Balanche.

Fabrice Balanche ist Gastwissenschaftler am Washington Institute for Near East Policy sowie ausserordentlicher Professor und Forschungsleiter an der Université Lumière Lyon 2. Er lebte zehn Jahre in Syrien und im Libanon. Der Franzose gehört heute zu den bekanntesten Experten für die aktuellen Entwicklungen in Syrien und im Nahen Osten generell. Vergangene Woche sprach er auf Einladung von Christian Solidarity International in Zürich. Im Rahmen der Vortragsreihe „Fünf Jahre nach dem Arabischen Frühling“ folgen im Mai und Juni zwei weitere Vorträge.

Machtfaktor Geburtenrate

Um die aktuellen Vorkommnisse im Nahen Osten und insbesondere in Syrien besser verstehen zu können, zeigte der Referent die geschichtliche Entwicklung einschliesslich der Kolonialisierung des Landes durch die Franzosen auf. Ebenfalls beleuchtete er die komplexen politischen und militärischen Einflussnahmen durch die Grossmächte Russland und USA, aber auch durch die Türkei, den Iran und Saudi-Arabien. „Dass die Zahl der Christen in Syrien von 20 Prozent im Jahr 1945 auf gegenwärtig fünf Prozent schrumpfte, ist nicht ausschliesslich auf die aktuelle Vertreibung durch muslimische Krieger zurückzuführen“, sagte Balanche. Für den stetigen Rückgang der Christen über diesen längeren Zeitraum nennt er plausible Gründe: „Die Geburtenrate bei den Christen ist viel tiefer als bei den Muslimen, weshalb sich die Verhältnisse zu Ungunsten der Christen



Fabrice Balanche: Syrien aufteilen.

verschoben haben. Zudem sind Christen besser gebildet, was auch dazu führt, dass viele von sich aus – beispielsweise nach Frankreich oder Kanada – auswandern.“

Beispiel Zypern

Balanche sagte, dass die prozentuale Verschiebung zugunsten der muslimischen Bevölkerung die Machtverhältnisse entscheidend beeinflussen würden, zum Leid der Minderheiten. Dass man das verhindern kann, zeigte er am Beispiel der seit 1974 geteilten Insel Zypern auf: „Nicht ohne Grund wehren sich die im Süden wohnhaften Zypern-Griechen gegen eine Wiedervereinigung, weil sich die orthodoxen Christen (Anteil etwa 77 Prozent) mittelfristig in ihrer Mehrheit durch die stärker wachsende muslimische Bevölkerung bedroht sehen würden.“ Um die Macht im Nahen Osten gezielt auszuspielen zu können, würden die religiösen Mehrheiten vorwiegend in den Städten und den wirtschaftlich besser entwickelten Gebieten wohnen, während man die Minderheiten weitgehend in die schlecht erschlossenen Berggebiete verbannt habe. Dort würden sie aber aufgrund der Kriegswirren auch keinen nachhaltigen Schutz finden.

Neuer Dreissigjähriger Krieg?

Trotz aktuellem Waffenstillstand beurteilt Fabrice Balanche die Chance auf einen dauerhaften Frieden in Syrien als wenig intakt, dies wegen der verwirrenden demografischen und religiösen Verhältnisse nach dem bereits fünf Jahre dauernden Bürgerkrieg. Er warnte sogar vor einem neuen Dreissigjährigen Krieg, in Anlehnung an die Kriegswirren in Europa von 1618 bis 1648. „Viel sinnvoller wäre es, das heutige Syrien in drei Staaten für die Kurden, Sunniten und Alawiten aufzuteilen. In der Hauptstadt Damaskus lebten die Menschen der unterschiedlichen Glaubensrichtungen in getrennten Quartieren. (dw) •

www.csi-schweiz.ch

PODIUM



Vertrauen, Familienorientierung und die Möglichkeit, eigene Ideen einzubringen sind für Mitarbeitende

die wichtigsten Faktoren bei der Arbeitssuche. Eine jüngst publizierte Studie hat ergeben, was wir intuitiv wahrscheinlich schon lange wussten. Ebenso wenig erstaunt, dass die Berücksichtigung dieser Kriterien gute Führung ausmacht. Wirtschaft ist Gesellschaft und Gesellschaft ist Wirtschaft. Anders gesagt, was Wirtschaft ausmacht, sind Menschen, die darin aktiv sind.

Milton Friedman, wegweisender Ökonom aus Amerika, stellte fest: „The business of business is business“. Hinter dieser Aussage steht die Überlegung, wonach die gesellschaftliche Verantwortung von Firmen das Erzielen von Gewinnen ist. Gemäss seinen Vorstellungen gehörten damit soziale Aspekte in die Freizeit. Dieses Spannungsfeld löste der deutsche Politiker Ludwig Erhardt mit dem Leitbild der sozialen Marktwirtschaft auf. Ziel ist es, die freie Initiative auf der Basis der Wettbewerbswirtschaft mit einem gerade durch die wirtschaftliche Leistung gesicherten sozialen Fortschritt zu verbinden. Menschen möchten etwas leisten und für diese Leistung entsprechend honoriert werden. Wir bilden uns für die Arbeit. Arbeit ist ein wertvoller Teil unseres Lebens. Und wir sorgen auch dank der Arbeit für unsere Mitmenschen. Denn Menschen sind erfinderisch, leistungsfähig und lebensfroh. Völlig schräg in der Landschaft stehen deshalb Ideen wie die Volksinitiative nach einem bedingungslosen Grundeinkommen.

Hans-Ulrich Bigler ist FDP-Nationalrat und Direktor des Schweizerischen Gewerbeverbandes.